

Internationale Konferenz für die Zukunftsinteressen der Menschheit

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - (1915)

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Angehörigen einen Einblick gibt in seine Geschäfte, deren Risiko sie voll mitzutragen haben; gegen einen Staat, der Ehre und Recht dem blossen Waffenglück anvertraut, für einen Staat, der Ehre und Recht der Weisheit seiner geistigen Führer anvertrauen kann.

Und auch hier hört unser Kampf nicht auf. Wir müssen um eine Wirtschaftsordnung kämpfen, die Brot und Land, Macht und Recht wieder gleichmässiger verteilt und nicht durch Anhäufung ungeheurer Schätze in den Händen einiger Weniger, diese Wenigen zu den Beherrschern der Märkte und damit zu den eigentlichen Herrschern der Welt macht.

Also Kampf, Kampf und wiederum Kampf!

Wie aber ist dieser Kampf zu führen? Was nützt es, bloss einen Kampf wieder durch einen andern zu ersetzen? Ich meine, das Neue an diesem Kampfe wäre, dass er in einem neuen Geist geführt würde, ein gemeinsamer Kampf um eine gemeinsame Sache wäre, nicht ein Kampf ums eigene Recht und ums eigene Glück, sondern ein Kampf um Menschheitsrechte, um Menschheitsgüter, ein Kampf, in dem wir bereit sein müssten, uns zu opfern, statt dass wir versuchten, andere zu opfern.

Und schwere Opfer würde er fordern; denn wir haben einen furchtbaren Gegner. Nicht nur, dass er stark und mächtig und wohlorganisiert ist; er ist auch das Bestehende, und das Bestehende hat immer eine grosse Gewalt über die Menschen, weil es das Vertraute, Gewohnte, von Jugend auf Bekannte ist,

Wir aber müssten ringen um etwas Kommandes, um etwas, das noch nicht greifbar und fassbar ist, das wir den Menschen noch nicht als ein schönes fertiges System, wie den Bauplan eines neuen Hauses, vorlegen können. Wir könnten noch nicht wohl vorgezeichnete Wege weisen, sondern müssten unsere Wege suchen und könnten nur eins mit Sicherheit von ihnen sagen, dass es dornenvolle und steinige Wege sein werden; wir könnten nicht einmal versprechen, dass wir nicht auch Umwege und Irrwege machen; nur dessen könnten wir sicher sein, dass wir uns immer wieder zurechtfinden würden, wenn wir uns von dem einen Gedanken leiten liessen, dem Gedanken an die brüderliche Verbundenheit aller Menschen.

Wie sind aber wir Frauen zu einem solchen Eroberungszug in Neuland ausgerüstet? Ist nicht der Mann mit seiner natürlichen Kampfbereitschaft und Eroberungslust auch da der gegebene Vorkämpfer? Können wir Frauen da mitmachen?

Das Bestehende hat doch namentlich eine grosse Gewalt über uns Frauen; es geht lange, bis wir uns in Widerspruch mit ihm setzen; darum auch unsere Gleichgiltigkeit gegenüber unserer politischen Rechtlosigkeit.

Gewiss, aber wenn wir dann das Neue erfasst haben, glaube ich, halten wir auch mit einer ganz besonderen Zähigkeit und Treue daran fest. Darum baue ich doch auch gerade auf uns Frauen in diesem Kampf um den Weltfrieden. Nicht auf uns allein, aber auch auf uns.

Frauenrechte verlangen heisst nicht Männerrechte unterdrücken. Frauenart zur Geltung bringen heisst nicht Männerart geringerschätzen.

Wir meinen nur, dass die Männer und Frauen gemeinsam der Welt ihr Gepräge geben sollen. Wir überschätzen das Frauenstimmrecht nicht; wir wissen, dass die Frau es auch noch im rechten Geiste erfassen und ausüben muss, damit es ihr und der Menschheit zum Segen werde. Aber es wäre für sie ein Symbol ihrer Mitverantwortlichkeit an den Geschehnissen des öffentlichen Lebens, es wäre für sie eine Befreiung aus hemmender Gebundenheit und damit eine Entlastung in ihrer Arbeit und, was noch wichtiger wäre, eine Stärkung ihres Selbstvertrauens und Selbstgefühls; es wäre für die Menschheit die Verwirklichung eines Stückchens Gerechtigkeit und würde sie darum einen Schritt höher führen.

Dabei wissen wir, dass es sich bei diesem Aufstieg der Menschheit, an den wir glauben, nicht um Mann oder Frau

sondern um Mann und Frau handelt. Über dem Frauenideal und über dem Mannesideal steht das Menschheitsideal, und unsere Hoffnung ist, dass die freie Frau mit dem Manne zusammen an der Menschwerdung des Menschen arbeiten werde.

Wenn ich diese Hoffnung nicht hätte, dann hätte auch das Frauenstimmrecht keinen Wert für mich.

Aber ich habe diese Hoffnung und darum sage ich: Mit dem Manne zusammen durch Kampf und Opfer zum Frieden!

Internationale Konferenz für die Zukunftsinteressen der Menschheit.

Am 28. und 29. Mai fanden sich in Bern ca. 50 Delegierte verschiedener Vereinigungen Deutschlands, Österreich-Ungarns, Italiens, Frankreichs, Englands, Hollands, Russlands, Amerikas und der Schweiz zusammen, um, wie der Vorsitzende, Prof. Broda, sagte, die gemeinsamen Menschheitsinteressen zu vertreten und jetzt schon gegen die Gefahren, die dem künftigen Frieden drohen, Stellung zu nehmen.

Von den Resolutionen, die gefasst wurden, heben wir folgende hervor:

Die Delegiertenversammlung wünscht:

„Dass das Menschheitsideal und seine geschichtliche Begründung, wie auch die Entwicklung der Menschheit in der Richtung zu einer geordneten Organisation der Kulturvölker in den Lehrplan der Schulen aller Länder aufgenommen werde und die Erziehung zu wohlverstandenen Patriotismus, welcher die friedliche Entfaltung aller Kräfte des Vaterlandes im Auge hat, ergänze. So soll den auf Eroberungskriege gerichteten Instinkten der Volksseele das notwendige Gegengewicht geschaffen werden.“

„Dass das Prinzip der Heiligkeit der Verträge mit allen jenen moralischen Garantien (öffentliche Meinung der Kulturwelt) und mit aller materiellen Sicherung (supernationale Justiz) umgeben werde, um auf Grund des Gewissens der vereinigten Kulturwelt es tatsächlich unmöglich zu machen, dass Vergehen solcher Art nochmals geschehen können, als da sind: Neutralitätsverletzungen und ungerechtfertigter Bruch von internationalen Verträgen.“

„Dass man davon abstehe, dauernden wechselseitigen Völkerhass und damit die Gewissheit künftiger, noch wissenschaftlicher gestalteter, noch schrecklicherer Kriege durch systematische Darstellung der — zu Recht oder Unrecht — dem Gegner zugeschriebenen Grausamkeiten auszusäen; dagegen sollten diejenigen, welche sich Grausamkeiten zuschulden kommen liessen, vor dem — in unserer 3. Resolution vorgesehenen — dereinst zu errichtenden supernationalen Gerichtshof zur Rechenschaft gezogen und die Schuldigbefundenen bestraft werden.“

„Da der gemeinschaftliche Einfluss der Frauen aller Länder einer der stärksten Faktoren zur Vermeidung von Kriegen ist, und da Frauen nur dann volle Verantwortung und wirksamen Einfluss ausüben können, wenn sie die gleichen politischen Rechte wie die Männer haben, erachtet diese Versammlung die politische Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern als wünschenswert.“

Die Delegiertenversammlung fordert:

„Dass die internationale Anarchie Schritt für Schritt ausgeschaltet werde durch die aufzubauende Organisation der grossen Menschheitsrepublik aller zivilisierten Nationen, dieser kommenden Republik, welche alle Völker vereint, wie auch immer ihre Regierungsform beschaffen sei, ob republikanisch, monarchisch oder andersartig.“

a) Zunächst soll die supernationale Justiz organisiert werden, welche über alle internationalen juridischen Konflikte entscheiden und alle internationalen Vergehen feststellen wird

und von Jahr zu Jahr die Organisation des juristischen Verbands der zivilisierten Völker vervollkommenet und zwar in allen Fragen der Handelsbeziehungen, der Zivilverhältnisse und der grossen Gemeinschaftsinteressen der Menschheit.

b) Es sollen gleichzeitig nach und nach Gesetzgebungs- und Kontrollorgane errichtet werden, welche allmählich das administrative Gerüst des Bundes aller zivilisierten Nationen bilden werden.“

„Dass die öffentliche Meinung der Kulturwelt sich zur Erkenntnis der Gefährdung der gemeinschaftlichen „Menschheitsinteressen“ aufraffe, und dass die Kulturvereinigungen aller Länder sich — zur Verteidigung unseres gemeinsamen Erb-gutes und zur Vorbereitung eines dauernden und allgemeinen Friedens durch eine juristische Organisation der Gesellschaft der Kulturvölker — zu einer eines Welt-Verständigungs-Komitees dieser Vereinigungen zusammenschliessen;

dass, was die nächste Zukunft anlangt, das Aktionskomitee des Bundes für Menschheitsinteressen mit dem Sitz in der Schweiz durch Heranziehung von Delegierten anderer Kulturvereine zu einer Permanenzkommission zum Schutz bedrohter Menschheitsinteressen ausgestaltet werde.“

Frauenstimmrecht in Dänemark.

Am 5. Juni unterzeichnete der König von Dänemark das Gesetz, das den Frauen das volle politische Wahlrecht wie den Männern gibt. Ausüben werden die Frauen ihr Recht erst nach dem Kriege können, da das Gesetz nach einer solch eingehenden Reform die Auflösung des Reichstags und Neuwahlen vorschreibt, was bei der unsichern Weltlage jetzt nicht angezeigt scheint. Die Frauen gaben ihrem Dank in einer grossen Prozession Ausdruck. — Finnland, Norwegen, Dänemark! Wann folgt die Schweiz?

Käte Kollwitz.

Heute, wo die Frauen sich mühen, nationale und gesellschaftliche Gegensätze durch Wort und Tat zu einigen, zu versöhnen, möchte ich von einer grossen Künstlerin reden, deren Stift eindringlicher, als es die beredtesten Worte vermöchten, von den Schrecken des Krieges, der Not sozialer Kämpfe und dem Martyrium des Weibes der untersten Volksschichten zu uns spricht.

Käte Kollwitz, eine bei uns fast Unbekannte, stellte im Zürcher Kunsthaus eine Reihe von Zeichnungen, Radierungen und Lithographien aus.

Schon die Technik des Zeichnens ist in diesen Blättern bewundernswert und spricht von ernsten, gründlichen Studien. Der strengste Anatom vermöchte nicht im Aufbau dieser menschlichen Körper eine Entgleisung herauszufinden. Da sind keine verdrehten und ausgelenkten Glieder, wie sie einzelne unserer Modernen in souveräner Verachtung der Wissenschaft zuweilen dem verblüfften Publikum vorzusetzen belieben. Da ist alles ernst, schlicht, wahr. Und wie die Zeichnung der einzelnen Figur ist der ganze Inhalt des Bildes, ohne jede theatralische Pose, von ergreifender Realistik.

Mehr noch als die schreckensvollen Bilder aus dem Bauernkrieg wirken die Szenen sozialen Elends auf uns ein: Der alte Mann, der in der Wärmestube das Suppenschüsselchen in den frosterstarrten Händen hält, der andere, der das seine gierig auslöffelt. Und vor allem die Illustrationen zu Gerhard Hauptmanns Drama „Die Weber“. Diese in Schmerz erstarrte Mutter, die dem langsamen Erlöschen des hungerkranken Kindes zusieht, daneben in stummer Verzweiflung der arbeitslose Mann, der keine Rettung mehr weiss — Bilder von tiefster Tragik. Und was ein Frauenschicksal in den ärmsten und

niedersten Klassen des Volkes bedeutet, zeigen uns andere Blätter. Vor ihrem betrunkenen Mann steht eine Frau, hoffnungslose Ergebung in Gesicht und Haltung; eine andere krümmt den Rücken unter den Schlägen des brutalen Mannes. Das ergreifendste der Bilder heisst: Der letzte Schritt. Eine junge Frau geht mit ihren zwei Kindern ins Wasser. Der verzweifelte Entschluss in den Zügen der Mutter, die ängstliche Frage in den Kinderaugen — das ist so herzerschütternd, dass man das Bild nie mehr wird vergessen können. Nur eine ganz grosse Künstlerin konnte eine solche Sprache für der Menschheit Jammer finden.

Käte Kollwitz hat die Vorwürfe für ihre Bilder in ihrer ostpreussischen Heimat, dem armen, von der Natur so stiefmütterlich bedachten Lande, gefunden. Aber es ist nicht denkbar, dass sie bloss als kühle und genaue Beobachterin diese Szenen der Not für ihre künstlerischen Zwecke festhalten wollte. Diese Frau muss mit dem armen Volk ihrer Heimat gelebt, es verstanden und geliebt haben. Ja, wenn man ihr Selbstbildnis — das ernste, arbeitsmüde Gesicht unter der ärmlichen Lampe — betrachtet, wäre man versucht zu glauben, sie hätte mit diesen Bildern die Tragödie ihres eigenen Lebens sich von der Seele schreiben wollen.

L. Z.

Bei den gemeinnützigen Schweizerfrauen in Lausanne.

Wer das Glück hatte, den Auftakt, die Eröffnungsrede der Präsidentin, und den Schlussakt, die Abstimmung über die „Nationale Frauenspende“, mitzuerleben, dem wird die 27. Generalversammlung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins unvergesslich sein. In diesen patriotischen Rahmen fügte sich ein von vaterländischem Interesse und heimatlichem Geiste durchdrungenes Bild nach dem andern, so dass viele Anwesende ihre Rührung kaum verbergen konnten und die anwesenden Herren, Vertreter von Stadt, Kanton und verschiedenen grossen schweiz. Vereinen ihre Überraschung in freudigen Worten kund taten. „Man lernt alle Tage etwas Neues“, meinte der Syndic von Lausanne, dass er aber aufs Mal so viel umzulernen habe, sei sein Erlebnis dieser Tagung. — Noch nie war wohl eine Tischrede gehalten worden mit einem solchen „Kontakt mit dem Publikum“ wie durch Herrn Platzhoff-Lejeune. Er meinte, gewiss seien viele von den Deutschschweizerinnen mit Herzklopfen zu den welschen Schwestern gekommen, eingedenk der herrschenden Spannung wegen der verschiedenen Sympathien, worauf ihm ein hundertfaches „Nein“ entgegenschallte. Er bat dann in komischer Verzweiflung, ihm doch die „Pointe“ seiner Rede nicht zu verderben — allein die sonst so wenig zu impulsiven Äusserungen veranlagten „Deutschen“ waren nicht geneigt, Konzessionen zu machen und opponierten weiter — bis ein rauschender Applaus den schönen Schluss bildete. Fr. Trüssel fand den Mut, unliebsame Begebenheiten der letzten Monate, auch aus dem Nationalrat, zu erwähnen und zu beleuchten und unter welsch-deutscher begeistert gespendeter Zustimmung in Harmonie aufzulösen. Das Wort vom „français fédéral“ öffnete ihr alle Herzen — sogar meine elegante Nachbarin versicherte mir, dass sie meine Aussprache (die Holzfig genug ist!) gerne höre! So weit gieng die Zuvorkommenheit unserer welschen Schwestern, dass sie, so gut sie's konnten, jede Gelegenheit wahrnahmen, deutsch zu sprechen.

Wenn ich zuerst und so viel von der Stimmung melde, die an dieser Versammlung geherrscht hat, so geschieht dies aus der Erwägung heraus, dass sie in der jetzigen Zeit das Wichtigste ist und in der Erinnerung den tiefsten Eindruck gemacht haben wird. Wenn sogar der Syndic sagen konnte, dass es ihm nun vorkomme, als ob die „Kluft zwischen welsch und deutsch“ mehr in den Köpfen der Journalisten und ein-